

Absolvent Architektur

Bernhard Kargl, 33 Jahre, Diplomingenieur der Architektur, selbständiger Baukünstler. Höhere Technische Bundeslehranstalt für Hoch- und Tiefbau, Abteilung Hochbau, in Graz. Studium der Architektur an der TECHNISCHEN UNIVERSITÄT GRAZ und als Teil der Architekturwerkstatt SPLITTERWERK. Studienbeginn: 1984, Abschluß des Hochschulstudiums: 1997

Die Standardfrage, deren Beantwortung in einem solchen Artikel zuallererst erwartet wird, ist: "Warum hat man gerade Architektur studiert?", und die einzig sinnvolle Reaktion scheint mir ein Achselzucken zu sein. Was bringt es schon, von elterlichen Wünschen, von logischer Fortsetzung der schulischen Ausbildung oder von Zufall zu sprechen, wenn man erkennen muß, daß jeder Studienanfänger, von anderen Voraussetzungen und anderem Lebensumfeld geprägt, seine individuelle Entscheidung bei der Studienwahl treffen muß.

Ein Vergleich mit den Erfahrungen anderer ist nicht sehr hilfreich, aber mir scheint es wichtig festzustellen, daß die Unsicherheit über die eigene Studiumswahl während der ersten paar Semester ein ständiger Begleiter fast eines jeden Studenten sein dürfte. Bei meinem Studienanfang jedenfalls war sie es, und das, obwohl ich durch meine Vorbereitung in der HTL sicher einige Anfangshürden leichter nehmen konnte als andere.

Aus meiner Sicht ist die einzige Möglichkeit, Zuversicht in seine Berufswahl zu finden, es auszuprobieren und sich die Bereitschaft zu einem Studienwechsel zu bewahren, bis man ausreichend Einblick in das Leben als Student und die jeweilige Fachrichtung gewonnen hat.

Lebe Deine eigene Architektur

Beim Architekturstudium ist gerade dieses „Einblick gewinnen“ besonders schwierig, denn der erste Studienabschnitt stellt mit Fächern wie „Darstellende Geometrie“ oder „Baumechanik“ einerseits eine beträchtliche Herausforderung an die Geduld und Lernbereitschaft dar und bietet auf der anderen Seite in den klassischen Kreativbereichen Fächer wie „Grundlagen der Gestaltung“ oder „Hochbauseminar“, in denen man sich erst an die eigene Leistungsfähigkeit herantasten muß, also zu Beginn auch dort wenig Erfolgserlebnisse hat.

Kurz gesagt, erfährt man am Anfang des Studiums von Seiten der Hochschule über Architektur wenig Aufbauendes, und man sollte sich möglichst rasch selbst helfen und seine eigenen Wunschvorstellungen, sein eigenes Bild von Architektur ausbilden und sie ausleben.

Dieser individuelle Architekturbegriff, eine Art persönlicher Zugang zu Kreativität, muß man nicht unmittelbar in bestimmten Fächern ausdrücken können, und sie weiterzuentwickeln ist ein Prozeß, der besonders am Anfang parallel zur Erfüllung des jeweiligen „Prüfungsstundensolls“ betrieben werden muß.

Hilfe bei dieser Suche stellen weniger Vorlesungen oder Seminare dar als vielmehr einige wenige Persönlichkeiten an der Hochschule,

die einem durch ihre Haltung oder Leistungen einen Begriff vom eigenen kreativen Potential geben.

Bis man Selbstvertrauen in seine eigene kreative Kraft und Freude daran, seine Gedanken und Gefühle auf verschiedenste Aufgaben, zu projizieren, gefunden hat, befindet man sich auf unsicherem Boden und kann mit vielen Aufgaben im Architekturstudium wenig anfangen. Danach verändern sich die Aufgaben, während man sie bearbeitet; sie werden von Pflichten zu Anliegen und das Architekturstudium zu einer interessanten und kurzweiligen Herausforderung.

Studium in Mindestzeit möglich -

Aber geeignet zum Architekten?

Das Tückische an dieser Beschreibung ist, daß sie graue Theorie bleibt, solange man diese kreative Sicherheit nicht erreicht hat, und man kaum Ratschläge geben kann, wie man sozusagen „in 50 Tagen zum kreativen Architekten“ wird. Es gibt nicht einmal eine Garantie, daß man es überhaupt schafft. Daß man das Studium in der vorgeschriebenen Mindeststudiendauer schaffen kann, steht außer Frage, aber ob man sich danach zum Architekten eignet, ist damit noch nicht gesagt.

Mir hat in dieser Entwicklung der Zufall sehr geholfen: Ich habe ein paar andere Architekturstudenten mit ähnlichen Vorstellungen getroffen, und wir haben eine Arbeitsgruppe gebildet, die mir in meiner persönlichen Entwicklung mehr weitergeholfen hat, als es die Hochschule je im Stande gewesen wäre. Der produktive Gedankenaustausch mit anderen Kreativen, nicht nur mit Architekturstudenten, kann einen entscheidend weiterbringen.



Baureihe im Salzburger Bürmoos von „Splitterwerk“ für die Duswald GmbH.

Foto: Ott

Genauso können manche Bücher, Reisen, Veranstaltungen und vieles mehr Veränderungen im eigenen Architekturverständnis auslösen, die von Vorlesungen alleine nicht hervorgerufen werden. Ich persönlich sehe in solchen Situationen meine Umwelt wie durch eine „Architekturbrille“, die es mir ermöglicht, aus den verschiedensten Außeneinflüssen für meine Architektur relevante Entscheidungen abzuleiten; alles wird dann zu Architektur. Allerdings muß jeder für sich selbst die passenden Wege finden - es gibt keine Rezepte.

kein Allgemeinrezept für einen guten Architekten

Diese „Selbstausbildung“ scheint einem am Anfang des Studiums ein leeres Schlagwort zu sein, um die Hochschule von den „gewöhnlichen Schulen“ zu differenzieren. Aber gerade die kreative Selbstfindung im Architekturstudium wird von keinem Hochschullehrer in seinem Lehrprogramm angeboten. Man ist auf sich selbst gestellt und kann bestenfalls Hilfestellungen erwarten.

Zum Glück gibt es an der Hochschule einige wenige Professoren und Assistenten, von denen man über ihren Unterricht hinaus mehr profitieren kann als von anderen. Namen will ich nicht nennen, denn

ich bin überzeugt, daß meine Favoriten anderen möglicherweise innerhalb kürzester Zeit beim Halse heraushängen. Sie zu finden ist nur durch Versuch und Irrtum möglich.

Vorlesungen, in denen man mit dem Schlaf kämpft, mögen dabei der Alltag sein, aber schon das nächste Seminar könnte einen großen Schritt nach vorn bedeuten. Um die Personen, die für einen selbst von Interesse sind, am besten ausnutzen zu können - und um nichts anderes geht es -, ist es wichtig, über den Kontakt vom bloßen Besuchen der jeweiligen Vorlesung und Übung hinaus zu einem konkreteren Gedankenaustausch zu kommen.

Dazu sind bestimmte Seminare besonders geeignet, bei denen man den Zwängen der Massenuniversität leichter entkommen kann. Man kann nicht erwarten, bei einer Veranstaltung mit 40 Personen pro Betreuer innerhalb weniger Minuten individuelle Reaktionen auf die eigene Arbeit zu erhalten. Und noch ein Rat: Man sollte zwar den jeweiligen Betreuer ausnutzen, denn das ist seine Arbeit, aber man muß dafür auch etwas anbieten.

Das Mindeste ist Einsatz und der Versuch, an seine Grenzen zu gehen. Ein gewisses Maß an Professionalität ist von jedem Studenten

zu erwarten; läßt man sich treiben, kann man nicht erwarten, daß man vom Betreuer vorwärtsgestoßen wird.

Wie wichtig das Suchen und Weiterentwickeln seiner kreativen Identität ist, merkt man dann, wenn sie einem über den Alltag als Student aber auch als Diplomingenieur oder freischaffender Architekt hinweghilft.

verschiede Entwicklungsphasen

Denn man muß in jeder dieser Entwicklungsphasen reichlich Unangenehmes in Kauf nehmen, um Architektur betreiben zu können. So gesehen ist der Unterschied von Studium zu Berufsausübung für mich gering gewesen, in beidem stand und stehe ich jeden Tag vor neuen Herausforderungen, die ich aus dem Standpunkt des Kreativen zu lösen versuche, und arbeite dabei oft mehr, oft weniger erfolgreich an der Erweiterung meiner ganz persönlichen kreativen Möglichkeiten.

PS: Noch hab ich es keinen Tag bereut, Architektur studiert und Architektur zu einem wichtigen Teil meines Lebens gemacht zu haben!

• Bernhard Kargel